

Ethische Erziehung als Perspektive der Schulentwicklung

Demokratie als Lebensform

Spielt Schule für die Wertorientierungen und Lebenseinstellungen von Schülerinnen und Schülern eine große Rolle oder stößt sie hier nicht sehr schnell an ihre Grenzen? Der evangelische Theologe und Pädagoge Friedrich Schweitzer, Universität Tübingen, meint, dass ethische Erziehung in Bildungsinstitutionen eine noch ungenutzte Chance für Schulentwicklung ist.

Der Ruf nach Werten verweist auf gesellschaftliche Orientierungsprobleme, noch nicht auf Erziehung oder Schule. Daran ändert sich auch nichts, wenn von Tugenden oder von Charakterbildung gesprochen wird. Die Frage bleibt: Wie kann die Schule in pädagogisch verantwortlicher Weise reagieren? Wie lässt sich der gesellschaftliche Diskurs über Werte und Moral mit Perspektiven der Schulentwicklung verbinden?

Im Folgenden setze ich voraus, dass Moralerziehung tatsächlich eine unausweichliche Aufgabe der Schule darstellt, ganz unabhängig von der Frage, ob von Werten oder von Tugenden die Rede sein soll. Auch muss die Frage offen bleiben, welche Werte, Tugenden oder Normen heute als tragfähig anzusehen sind (ausführlicher *Adam/Schweitzer 1996*). Wenn ich von „ethischer Erziehung“ spreche, soll deutlich sein, dass es mir nicht um Anpassung geht, sondern um Verantwortungs- und (kritische) Reflexionsfähigkeit.

Allerdings muss die Schule hinsichtlich der Werteerziehung auch vor Überforderungen aller Art in Schutz genommen werden. Es ist von vornherein verfehlt, wenn die Schule als Delegationsinstanz für gesellschaftliche Orientierungsprobleme erhalten soll. Doch zunächst ein kurzer Überblick über Ansätze ethischer Erziehung. Bei Werten und Moral wird vielfach bloß an ordentliches Verhalten gedacht, das mit strenger Disziplin, notfalls auch Strafen erreicht

werden soll. Für ethische Erziehung ist damit aber kaum etwas zu erreichen, da die Frage zu befolgender – oder abzulehnender – Normen gar nicht thematisiert wird.

Weiter reichen hier von der Psychoanalyse ausgehende Modelle der *emotionalen Entwicklung* und der *Idealbildung durch Identifikation*. Aus dieser Perspektive bilden sich moralische Fähigkeiten im Rahmen der psychosozialen Entwicklung. So sind die mit der jeweiligen Lebensphase (frühe Kindheit, Grundschulalter, Adoleszenz usw.) verbundenen Fähigkeiten und Kräfte des Kindes zu unterstützen und Konflikte, die diese Kräfte behindern, zu bearbeiten. Tugendbildung wird als Ich-Stärke verstanden. Gegenüber den manchmal abstrakten Werten besitzt dies den Vorteil der Lebensnähe, weil es auch auf die Altersstufen abgestimmt ist. Hoffnung, Willenskraft, zweckgerichtetes Handeln, Kompetenzgefühl und Überzeugungstreue sind Beispiele für Tugenden, die sich im Lauf des Heranwachsens entwickeln (*Erikson 1971*).

Die Sozialpsychologie hat dies unter den Aspekten des *Vorbildlernens*, der *sozialen Entwicklung* und des *Mitgeföhls* (Empathie) weiter ausdifferenziert (vgl. *Schreiner 1983*). Demnach kann die emotional-moralische Entwicklung gezielt gefördert werden durch die Präsentation von Vorbildern und vorgelebten Verhaltensweisen sowie durch Anlässe und Anstöße, vom anderen Menschen her zu denken und mit dem anderen zu fühlen.

Moralische Autonomie als Ziel

Die besonders umfangreiche Forschung zur *kognitiven Entwicklung* (*L. Kohlberg*) betont die ethische Reflexions- und Kritikfähigkeit als Weg zu moralischer Autonomie (*Oser/Althof 1992*). Die moralische Entwicklung wird als stufenweise Annäherung an eine prinzipienorientierte, auch gesellschaftskriti-



Fotos: Inge Werth

Demokratische Schule:
Schüler und Schülerinnen
übernehmen praktische
Verantwortung im Schulalltag.



Just Community – gerechte Schul-
gemeinschaft: konsequent bei
allen schulischen Fragen und Ent-
scheidungen die Schüler mitein-
beziehen und mitentscheiden las-
sen. In der wöchentlichen Schul-
konferenz wird auch über Klas-
senprobleme geredet.

sche Moral begriffen. Beides ist jedoch wichtig: die Eigenständigkeit des moralischen Denkens von Kindern wie die moralische Autonomie als Ziel. In der Diskussion zur weiblichen Moralentwicklung (Nunner-Winkler 1991) wird daneben die Bedeutung von „Fürsorge“ (care) hervorgehoben.

Die erwähnten unterschiedlichen Ansätze haben sich im Rahmen psychologischer und philosophischer Schulen entwickelt. In der Pädagogik sollten sie nicht als Alternativen gedacht, sondern als sich ergänzende Möglichkeiten aufgenommen werden.

Ethische Ansätze in der Schule

Auch Schule selbst bietet verschiedene Anknüpfungspunkte für moralische Erziehung (ausführlicher Schweitzer 1996):

Ethische Erziehungsaufgaben können durch *Inhalte* und durch *Methoden* im *Fachunterricht* wahrge-

nommen werden. Neben den explizit ethischen Inhalten in den Wertefächern schließen zahlreiche andere Themen ethische Aspekte ein – vom Sprachunterricht über Geschichte bis hin zu ökologischen Fragen im Horizont von Naturwissenschaft und Technik.

Darüber hinaus besitzen Unterrichtsmethoden soziale und moralpädagogische Aspekte (Überblick Adam 1996). Zum Beispiel: Welche sozialen Erfahrungen lassen sie zu? Entsteht gemeinsame Verantwortung? usw.

In vielen Fällen verweisen die angesprochenen Inhalte oder Themen über die Kompetenz eines einzelnen Fachs hinaus. Soll abstrakter Moralismus vermieden werden, ist die *Zusammenarbeit verschiedener Fächer* unabdingbar.

Zusatzveranstaltungen wie Projekte und Projektwochen werden immer wieder als Beitrag zur Wer-

terziehung genannt. Ein reiches *Schulleben* bietet vielfältige Möglichkeiten für soziales Lernen. Kritisch zu prüfen ist allerdings, ob dabei auch ethisch bedeutsame Themen zum Zuge kommen und ob ethische Reflexionsfähigkeit angeregt werden kann. Häufig steht das Schulleben dem Unterricht unverbunden gegenüber.

Just community und „Schulethos“

Diese Begriffe stehen für neue Ansätze in der Entwicklung der Einzelschule. Versuche, Schule als „gerechte Gemeinschaft“ zu gestalten (vgl. Oser/Althof 1992), beruhen auf der Idee der direkten Demokratie. Kinder und Jugendliche erhalten weitgehende Teilhaberechte bei der Entscheidung über Schulfragen, haben aber auch entsprechende Pflichten und übernehmen Verantwortung. Vom „Schulethos“ wird besonders im Anschluss an den englischen Jugendpsychiater *M. Rutter* gesprochen. Bei seiner Untersuchung zu den unterschiedlichen pädagogischen Wirkungen einzelner Schulen identifizierte er das in einem Kollegium herrschende „Ethos“ als

wichtigen Faktor. Wo ein Kollegium von gemeinsamen, von möglichst vielen geteilten pädagogischen Auffassungen geprägt wird, ist mit positiveren Erziehungswirkungen zu rechnen als dort, wo ein gemeinsames Ethos fehlt.

Auch für diese Ansätze gilt, dass sie sich wechselseitig ergänzen. Die besten Resultate erzielen Kombinationsmodelle, bei denen im Unterricht ethische Fragen konsequent wahrgenommen und zugleich die Schule als Institution als „gerechte Gemeinschaft“ ausgestaltet wird.

Eine Aufgabe spezieller Fächer?

Häufig wird ethische Erziehung mit besonderen Fächern verbunden – Religionsunterricht und Ethikunterricht, vielleicht noch Politik-, Geschichts- und Deutschunterricht. Diese Zuordnung ist nur unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll.

Die genannten Fächer besitzen zwar aufgrund ihrer Thematik besondere Möglichkeiten, die Reflexionsfähigkeit über ethische Fragen auszubilden. Zahlreiche Themen und „Schlüsselprobleme“ (W. Klafki) setzen aber eine fächerverbindende Kooperation voraus. „Gentechnologie“ beispielsweise lässt sich ohne biologische Fachkenntnisse nicht angemessen behandeln. Deshalb ist die Beschränkung ethischer Erziehung auf Fächer wie Religion oder Ethik schon unter fachlichen Aspekten problematisch. Dazu kommt, dass Persönlichkeitsentwicklung und moralisches Handeln schwerlich in zwei Wochenstunden „abgehakt“ werden können. Die Übernahme von Verantwortung kann nur eingeübt werden, wenn Unterricht und Schule sich insgesamt dafür zuständig sehen.

Ungenützte Chance zur Demokratisierung

Die beschriebenen Ansätze ethischer Erziehung enthalten ein beträchtliches Potential für die Entwicklung von Schule. Sie verweisen auf die neu auszubildende oder zu verstärkende Kooperation von Fächern im Horizont zeitgemäßer Bildung. Zugleich machen sie deutlich, wie emotionale Entwicklung und Persönlichkeitsbildung durch die Gestaltung des

Schullebens und die Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen zu fördern sind.

In der Diskussion über Schulentwicklung noch weithin übersehen wird die aus Ansätzen wie der Schule als „gerechter Gemeinschaft“ erwachsende Herausforderung zur

Demokratisierung von Schule. Der zunächst in den USA und später in Deutschland erprobte Ansatz geht davon aus, dass die bis heute weithin üblichen Formen der Schülermitverantwortung einer demokratischen Erziehung kaum gerecht werden. In der Regel beziehen sie nur

einen kleinen Teil der Kinder und Jugendlichen aktiv ein. Zudem sind sie weithin auf Fragen beschränkt, die nur Organisationsabläufe betreffen („Schüler-Milch-Verwaltung“). Der Ansatz von Schule als „gerechter Gemeinschaft“ setzt nicht einfach auf eine Erweiterung der herkömmlichen Modelle von Schülermit-

verantwortung, er zielt vielmehr auf Demokratie als Lebensform – auf im Alltag von Schule praktizierte Übernahme von Verantwortung durch Rechte und Pflichten.

Entscheidungen, die das Leben und Arbeiten in einer Klasse oder einer Schule betreffen, werden von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern *gemeinsam* getroffen. Das gilt dann ebenso für das Verhalten in der Schule (was soll erlaubt sein, was verboten?) wie für ethisch bedeutsame Konflikte mit anderen. Beispielsweise bei der Beschädigung von Fahrträ-

dern in der Schule durch ältere Jugendliche (soll die Polizei eingeschaltet werden? Was ist eine gerechte Lösung?). Es gilt aber auch für Konflikte zwischen Schülerinnen und Lehrern oder bei den Schülern selbst.

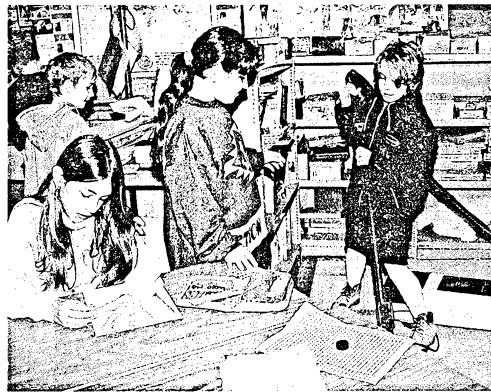
Das Modell der gerechten Gemeinschaft lebt nicht von festgelegten Vorgehensweisen wie etwa der ursprünglich in den USA angestrebten Schulvollversammlung als Entscheidungsgremium. Worauf es ankommt, ist der Versuch, die Kinder und Jugendlichen konsequent bei allen Fragen der Schule als Mitverantwortliche und Mitentscheidende einzubeziehen – und dies nicht nur bei Gremiensitzungen, sondern im Alltag der Schule.

So kann Werterziehung auch zur Perspektive der Schulentwicklung werden, und nur so wird sie für die Schule produktiv.

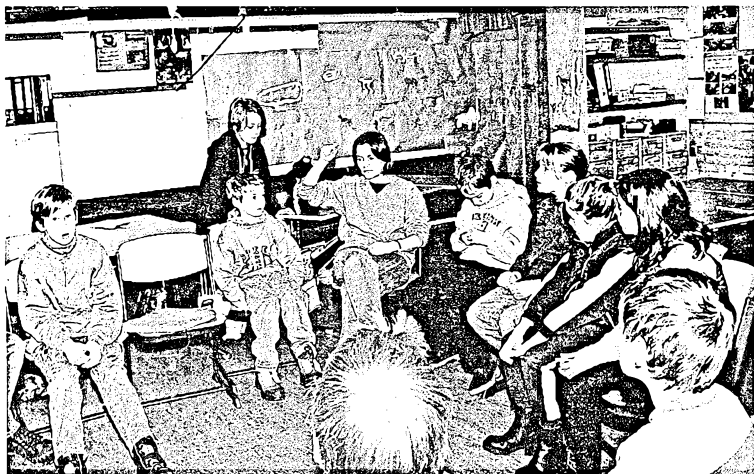
Friedrich Schweitzer

Literaturhinweise:

- Adam, G.: *Methoden ethischer Erziehung*. In: Adam/Schweitzer.
- Adam, G./Schweitzer, F. (Hg.): *Ethisch erziehen in der Schule*, Göttingen 1996.
- Erikson, E. H.: *Einsicht und Verantwortung*, Frankfurt/M. 1971.
- Nunner-Winkler, G. (Hg.): *Weibliche Moral*, München 1991.
- Oser, F./Althof, W.: *Moralische Selbstbestimmung*, Stuttgart 1992.
- Schreiner, G. (Hg.): *Moralische Entwicklung und Erziehung*, Braunschweig 1983.
- Schweitzer, F.: *Grundformen ethischen Lehrens und Lernens in der Schule*. In: Adam/Schweitzer.



Einüben im Demokratie: Auch die Lehrerin muss sich bei der wöchentlichen Schulkonferenz einer vierten Grundschulklasse in Frankfurt zu Wort melden.



Werteerziehung als Perspektive von Schulentwicklung: Das darf nicht bei der Schüler-(Milch-)Verwaltung stehenbleiben. Neben den Rechten gehört die alltägliche Übernahme von Pflichten dazu – und sei es das Staubsaugen der Spielecke.

Anstiftung zu einer demokratischen Grundtugend

Preis für Zivilcourage

Demokratische Tugenden fallen nicht vom Himmel, sie müssen eingeübt werden. Otto Herz, ehemaliger Leiter des Organisationsbereichs Schule der GEW, hat dazu eine gute Idee: Er fordert alle Schulen auf, einen Preis für Zivilcourage auszuschreiben.

Ich schreibe diese Zeilen am 9. November. An dem Tag, an dem 1938 in Deutschland von den Nationalsozialisten die Synagogen angesteckt wurden. Viele biedere Bürgerinnen und Bürger, die nicht selbst Brandstifter waren, schauten „einfach“ zu. Am 9. November 1989 fiel aber auch die Mauer, die Jahrzehnte die Ost-West-Welt spaltete. Der Fall der Mauer wurde erwirkt durch die Menschen, die sich auf ihre Freiheitsrechte besannen und den in Seitenstraßen lauern den Panzern entgegenhielten: „Wir sind das Volk.“

Die Geschichte, dieser Tag, die Verpflichtung, an einer humanen und solidarischen Welt mitzuarbeiten, sie sind der Grund, weshalb ich alle Schulen in diesem Land eindringlich aufrufen möchte, jährlich einen Preis für Zivilcourage zu vergeben.

Aus eigenen Stücken. An eine Schülerin oder einen Schüler. Vielleicht auch an Eltern. Oder Lehrer. Selbst die Schulleitung sei nicht ausgeschlossen. Es müssen nicht Einzelne sein. Sollte sich niemand mit Anspruch und Anstand finden lassen, dann wäre klar: Ein ganzes Jahr war von vielen falsch gelebt worden.

Zum Preis: Ich traue jeder Bildungseinrichtung, die dieser Anregung nachkommt, zu, dass sie selbst die richtige Form der Anerkennung für die findet, die Zivilcourage zeigten. Otto Herz

Bis auf Weiteres hat sich COMED, der Verein zur Förderung von Community Education, Burgholzstraße 150, 44145 Dortmund, Telefon/Fax 02 31/81 50 26, entschieden, zur Dokumentation und Verbreitung der Handlungen beizutragen, die zu einem Preis für Zivilcourage geführt haben. Dazu ist der Verein auf die Mitwirkung und Zuarbeit engagierter Kolleginnen und Kollegen angewiesen.